

**MEYER LEVIN, AUF DER SUCHE, IN: MIKAEL LEVIN, SUCHE, MÜNCHEN 1996, S. 132FF.**

---

Wir fahren durch Gotha, und als wir am Abend anhielten, begegneten wir einer Gruppe ausgemergelter Flüchtlinge, die auf der Straße herumirrten. Solche Menschen hatten wir noch nie gesehen. Sie waren nur noch Haut und Knochen, mit fiebrigen, tief in die Höhlen gesunkenen Augen und rasierten Schädeln. Einer kam zum Jeep und redete auf uns ein: Polsky, Polsky. In gebrochenem Deutsch versuchte er uns von einem Ort zu erzählen, an dem man ihn gefangen gehalten hatte; den mussten wir sehen. Er wies die Richtung. Nur ein kurzes Stück. Er würde uns führen. Deutsche weg. SS weg.

Allmählich verstanden wir, wovon er sprach. Menschen, die in einer tiefen Grube begraben werden. Todeskommando. „Los“, sagte Eric. „Da ist ein Lager.“ Wir bedeuteten ihm, in den Jeep zu steigen, und fuhren nach seinen Anweisungen in einen Feldweg. Aber nach ein paar hundert Metern spürten wir das seltsame Gefühl von Bedrohung, das man an der Front so schnell erkennt. Der Weg war mit Zweigen und Blättern von beschossenen Bäumen übersät; seitdem war niemand hier gewesen. Wir hielten an. Die Gefahr war zu groß, auf Minen oder einen deutschen Hinterhalt zu stoßen. Wir fuhren in den Ort zurück, gaben dem Polen Zigaretten und Schokolade und sagten, er solle morgen wiederkommen. Am nächsten Morgen machten wir uns wieder auf den Weg. In der Nacht war eine weitere Division angekommen und hatte das 4. Panzerregiment verstärkt. Die Hauptstraße war jetzt frei bis Ohrdruf. Unser Pole führte uns zu einem Lager am Stadtrand.

Wir fuhren durch das Tor und hielten an. Ein Kreis männlicher Leichen in den gestreiften Sklavenuniformen, die wir zum ersten Mal sahen, lag vor uns. Sie sahen aus wie Gerippe; jeder rasierte Schädel mit der fest über die Knochen gespannten Haut hatte ein Einschussloch.

Der Pole öffnete die Tür eines Schuppens. Steife, nackte, menschliche Körper lagen aufgeschichtet wie Holzscheite; der Stapel war so hoch wie wir. Die Leichen waren flach und gelb wie Holzlatten, mit einem gelben Desinfektionsmittel bestreut.

Wir hatten es gewusst. Die Welt hatte Gerüchte darüber gehört. Aber noch hatte es keiner von uns gesehen. Noch heute früh hatten wir uns diesen Anblick nicht vorstellen können. Und jetzt waren wir ins Zentrum, ins wimmelnde Innere des schwarzen, fürchterlichen Herzens vorgedrungen.

[...]

Wir gingen zu den Baracken. „Typhus, Typhus“, wiederholte der Pole. Die Hütten waren leer bis auf einige schmutzige Strohreste auf dem Fußboden. Man hatte die Sklaven gestern auf Lastwagen weggebracht, nur die Leichen am Tor waren zurückgeblieben. Der Pole und seine wenigen Kameraden hatten es als einzige geschafft, sich zu verstecken und zu fliehen.

[...]

---

In einer anderen Baracke stießen wir unter dem Stroh auf ein Gespenst mit Augen wie glühende Kohlen, ein Belgier, fiebergeschüttelt, verhaftet wegen Widerstands. „Gehen Sie nicht weg, lassen Sie mich hier nicht allein!“ Wir versicherten ihm, die Ärzte würden bald da sein.

Der Pole sagte, es gabe noch mehr zu sehen. Er sprach nur wenig deutsch, zeigte aber immer wieder auf einen Hügel jenseits des Lagers. Schließlich stiegen wir in den Jeep, und wieder führte er uns. Eine Straße gab es nicht. Er wusste anscheinend den Weg nicht genau, beharrte aber darauf, dass wir mitkommen mussten. Nur er konnte es uns zeigen. Todeskommando. Die anderen Arbeiter waren umgebracht worden.

Oben auf dem Hügel war eine Fahrspur, dann nichts mehr. Wieder wurden wir unruhig. Das Gelände konnte vermint sein, Reste der SS, „getreu bis in den Tod“, konnten uns unter Feuer nehmen. Wir wollten schon umkehren, als der Pole plötzlich auf eine Baumgruppe wies. Wir konnten nichts Ungewöhnliches erkennen. Als wir näher kamen, sahen wir eine halbausgeschachtete schlammige Grube, etwa so groß wie ein Schwimmbad. Eine Baustelle vielleicht, Ausschachtungsarbeiten für irgendein Gebäude. Am Rande der Grube lag ein kurzer Schienenstrang, ohne erkennbare Funktion. Spaten und andere Werkzeuge steckten in dem grauen Morast.

Der Pole redete aufgeregt auf uns ein und zeigte auf den Schlamm neben den Gleisen. Wir erkannten ein paar Fetzen der gestreiften Sträflingsuniformen, kleine Haufen Asche, dann Reste von Knochen, eine halb verbrannte Leiche, einen Schädel.

Ein Holzstapel. Brennholz. Jetzt begriffen wir. Die Schienen mit den darüber gelegten Scheiten bildeten einen primitiven Rost.

Der Überlebende fischte mit einer langen Stange, die in einem Greifhaken mündete, in der schlammigen Grube herum. Schließlich wuchtete er sie hoch, bis wir erkennen konnten, was da am Haken hing. Dann ließ er den halb verwesenen menschlichen Körper wieder in den Schlamm fallen.

[...]

Jetzt wussten wir Bescheid. Diese erste Erfahrung nahm alle folgenden vorweg. Buchenwald, Bergen-Belsen, Dachau – wir wurden Spezialisten.